

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 35 (1994)
Heft: 14

Artikel: Leben im 20. Jahrhundert
Autor: Sager, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092916>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Peter Sager stellt sein neues Buch vor

Leben im 20. Jahrhundert

Das Vorwort ist meist das einer Arbeit vorangestellte Nachwort: Es wird zwar zuletzt geschrieben, enthält aber Gedanken und Vorstellungen, die bei der Niederschrift eines Sachbuchs wegleitend gewesen sind.

Als ich mich im Juni 1991 vom Schweizerischen Ost-Institut und von Bern verabschiedete, begründete ich meinen Umzug in die irische Abgeschiedenheit mit dem Plan, über dieses Jahrhundert nachzudenken, das mehr versprochen und weniger gehalten hat als vergangene Zeiten. Auch hat es die Menschheit mit völlig neuen und schwerwiegenden Problemen überfordert: Erstmals kann jene sich militärisch selber vernichten und erstmals den Globus ökologisch bedrohen.

Ein politischer Reiseführer

Der Totalitarismus hat mich Zeit meines Lebens beschäftigt. Es lag mir daran zu erklären, warum ich mich dieser Aufgabe gewidmet habe — nicht aus Fanatismus, wie man mir so oft unterstellt hat. Darum beschreibe ich Etappen meines Werdegangs, ohne eine Autobiographie zu verfassen.

Es war zugleich meine Absicht, dieses Jahrhundert mit seinen tiefgreifenden Veränderungen aus der Perspektive eines Zeitgenossen darzustellen, als Spiegel für meine Generation und als Rückblick für die nächste.

«Leben im 20. Jahrhundert» ist keine Geschichte dieser Zeit, sondern ein politischer Reiseführer, gewissermassen ein «Episodenbuch» anstelle eines Tagebuchs. Deshalb wäre übrigens ein Sachregister entweder unzureichend oder anmassend; das Personenregister soll bescheidenen Ersatz schaffen.

Nach bestem Wissen und in ehrlichem Bestreben — freilich nicht ohne Unzulänglichkeiten — habe ich versucht, wichtige Entwicklungen objektiv darzustellen, um sie aus meiner subjektiven Sicht zu kommentieren. Das Buch enthält Fallstudien als Lehrbeispiele und will dazu beitragen, dass die Erfahrungen meiner Generation der

nächsten einigermaßen erspart werden mögen.

Aus der Geschichte lernen

Aus diesem Grunde habe ich mich bemüht, politisch bedeutsame Ereignisse aufgrund des jeweiligen Informationsstands und nicht nachträglicher Erkenntnisse abzuhandeln. Im nachhinein ist man immer klüger; indes interessiert mich ganz besonders die Frage, ob man es nicht schon zuvor hätte sein können. Besass man im Ablauf wichtiger Ereignisse die Grundlage zu richtigen Entscheidungen und, wenn ja, warum haben die Regierungen demokratischer Länder nicht zielgerechte Beschlüsse gefasst? Die Antwort liegt vordergründig auf der Hand. Die Völker in offenen Gesellschaften waren nicht bereit, einen Weg in Überwindung des gelegentlich grösseren Widerstands zu gehen und ihn als Abkürzung zum besseren Ziel zu verstehen. Damit ist zugleich die Frage aufgeworfen, ob Völker überhaupt in der Lage sind, ihr Schicksal selber zu bestimmen.

Nun meine ich, dass Demokratisierung als Weg und Demokratie als Ziel der Menschheit bestimmt sind. Es ist also die unausweichliche Pflicht der Menschen, in ihre politische Verantwortung einzutreten. Das ist ein nicht eben kraftvoll überzeugendes sittliches Gebot. Wirksamer könnte jedoch der Nachweis sein, dass die Völker selbst bezahlen müssen, wenn sie ihre Verantwortung nicht wahrnehmen. Zu diesem Nachweis versuche ich einen Beitrag zu leisten, einen Beitrag mithin zum kollektiven Erfahrungsschatz. Dies gewissermassen in Anwendung einer indianischen Weisheit: Du hast mich einmal getäuscht — Schande über dich; du hast mich zweimal getäuscht, Schande über mich.

Hierbei sind mir nachträgliche Erkenntnisse etwa aus Stasi-Akten und KGB-Archiven ebenso nebensächlich wie die Berichte über Spionagetätigkeit, obwohl sie allgemein von hohem Interesse sind als Einblicke in totalitäre Herrschaftsmethoden, in die psychologische Anfälligkeit von Menschen, nicht zuletzt in deren Verharmlosungen durch den Westen. Sie verführen jedoch allzu oft zum

Es war meine Absicht, dieses Jahrhundert mit seinen tiefgreifenden Veränderungen aus der Perspektive eines Zeitgenossen darzustellen, als Spiegel für meine Generation und als Rückblick für die nächste.

Ich meine, dass Demokratisierung als Weg und Demokratie als Ziel der Menschheit bestimmt sind.

«Du hast mich einmal getäuscht — Schande über dich; du hast mich zweimal getäuscht, Schande über mich.» (Indianische Weisheit)

Ausruf: «Ja, wenn ich das gewusst hätte.» Womit man sich seiner Verantwortung entschlägt. Die Frage ist wohl die, ob man «es» gewusst hat oder hätte wissen können, und warum man «es» allenfalls nicht wissen wollte.

Was wäre gewesen, wenn . . . ?

Zur Illustration ein Beispiel in zusammenfassender Kürze: Die Öffentlichkeit weiss heute, dass die USA nach Abschluss des Zweiten Weltkrieges keine einzige operative Atombombe besaßen. Die zwei Prototypen waren in Hiroshima und Nagasaki eingesetzt worden. Wir wissen zudem, dass die «Cambridge-Vier», die Spione Blunt, Burgess, Maclean und Philby, diese Tatsache den Sowjets verraten hatten. Wir dürfen als wahrscheinlich annehmen, dass aus diesem Grunde Stalin seine Hegemonialpolitik aggressiv zu betreiben begann: 1946 löste die Kommunistische Partei Griechenlands einen Bürgerkrieg aus, mit dem sie die Macht übernehmen zu können hoffte; 1946 und 1947 wurden in klarer Verletzung des Jalta-Abkommens die Wahlen in den nachmaligen Satelliten so verfälscht, dass die Kommunisten die Macht tatsächlich übernehmen konnten; 1948 schliesslich wurde der Putsch in der Tschechoslowakei erfolgreich durchgeführt und Westberlin mit dem Boykott an den Rand der Aufgabe gezwungen.

Das nachträgliche Wissen um das Fehlen operativer Atomwaffen könnte jetzt als Erklärung für die Hinnahme des sowjetischen Vormarsches durch die westlichen Regierungen herhalten — und würde die damaligen demokratischen Regierungen und ihre Völker jeglicher Verantwortung an einer meines Erachtens problematischen Politik entheben. War aber diese weiche Haltung eine Folge des nicht ganz allgemein bekannten Umstands, dass die USA keine Atombombe einsetzen konnten? Hätte die

Fortsetzung Seite 4

Verfügung über Nuklearwaffen dazu geführt, dass die Sowjetunion an der Satellitisierung Ost- und Mitteleuropas gehindert worden wäre? Beide Fragen sind zu verneinen. Stalin besass vor 1949 keine Atombomben. Es musste daher kein sowjetischer Erstschlag befürchtet werden, und konventionell-militärisch war der Westen zweifellos stärker.

Die Einschnürung des sowjetischen Kolonialreichs, von den USA als «containment» vorgeschlagen, fand in Westeuropa wenig Unterstützung. Mit grosser Wahrscheinlichkeit wäre an einem solchen Riegel das Imperium, das auf Ausweitung angewiesen war, langsam erstickt.

Die Schwäche Westeuropas

Die ausbleibende Reaktion auf die sowjetische Herausforderung war in erster Linie der verständlichen Kriegsmüdigkeit jener Völker anzulasten, denen in den offenen Gesellschaften nicht einfach diktiert werden kann und die ohne Motivation nicht mobilisierbar sind. Es fehlte ihnen bis ungefähr 1948 die zureichende Erfahrung, dass den Anfängen gewehrt werden muss, will man nicht später überrollt werden. Zwar hätte man das schon allein aus dem Verhalten Hitlers wissen und aus Strategie und Taktik Stalins ableiten können. Aber der Erfahrungsschatz war noch zu leicht, und das Wissen wurde verdrängt.

Man kann sich fragen, ob nicht der damals verbreitete Glaube, die USA würden über Atombomben verfügen, eher als die Kriegsmüdigkeit für das passive Verhalten des Westens verantwortlich gewesen sei; das Risiko einer harten Haltung mochte überflüssig erscheinen, weil im Verständnis der Öffentlichkeit die USA im Gegensatz zur Sowjetunion die Atombombe vermeintlich besaßen und sie im äussersten Notfall hätten rettend verwenden können. Damit ist die Frage der kritischen Schwelle für den Nuklearschlag aufgeworfen. Warum wäre sie nicht mit der gewaltsamen Satellitisierung von Ländern wie Bulgarien und Rumänien oder mit der Verjagung des polnischen und ungarischen Ministerpräsidenten im Sommer 1947 erreicht gewesen? Wer und was musste weiter geopfert werden, bis die kritische Schwelle überschritten worden wäre? War nicht schon damals einsichtig, dass die Sowjetunion mit der Salamataktik geflissentlich unterhalb der kritischen Schwelle vorging?

Verdrängung durch Überforderung

Der Glaube, dass allein die USA über Atombomben verfügten, hätte eher noch eine härtere politische Haltung gegenüber den Sowjets erleichtern sollen.

Dass sie ausgeblieben ist, muss daher einerseits auf die Kriegsmüdigkeit und andererseits auf die Verdrängung einer Gefahr, solange sie vorläufig andere betraf, zurückgeführt werden. In diesem Sinn verändert unser nachträgliches Wissen nicht die Entscheidungsgrundlagen, die in den Nachkriegsjahren gegeben waren.

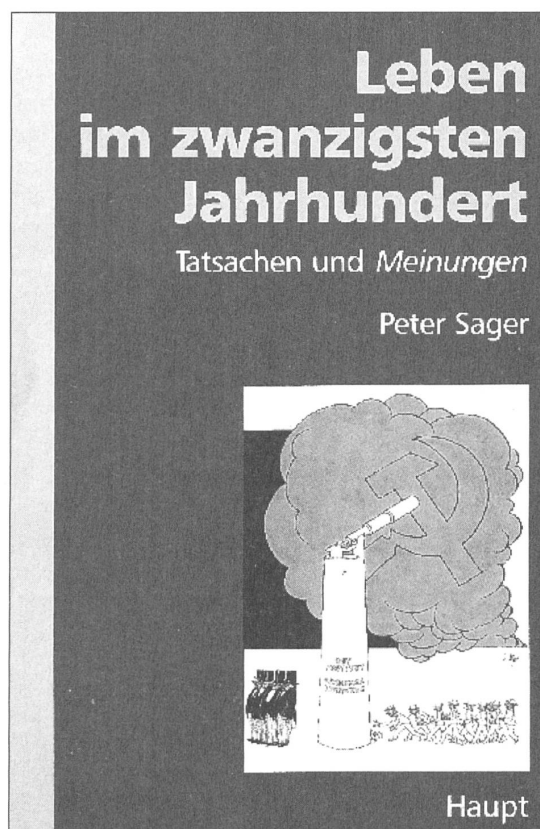
Das Problem der Verdrängung ist von erheblicher Bedeutung. Sie erfolgt vordergründig aus Bequemlichkeit, tatsächlich aber aus Überforderung. So wie der einzelne Mensch aus der Erfahrung lernt, tun das auch die Völker; nur benötigt ein Kollektiv sehr viel mehr Erfahrungen, bis sich die Mehrheit der notwendigen Einsicht öffnet. Daher sollten Fallstudien als Lehrbeispiele vermehrt aufgearbeitet und öfter diskutiert werden.

Indem ich für die ausgewählten, namentlich für Europa bedeutsamen Episoden Belege und Stellungnahmen aus der Zeit vorlege, möchte ich die Meinung zur Diskussion stellen, dass der Wissensstand allemal ausreichend war, um eine Politik zu begründen, die die nationalsozialistischen und kommunistischen Diktaturen sehr viel früher hätte beenden können.

Ich bleibe langfristig optimistisch, wenn mich auch die Entwicklung in der Gegenwart recht pessimistisch stimmt.

Man mag einwenden, diese Vergangenheit sei abgeschlossen, weshalb solche Erörterungen am Ende dieses Jahrhunderts überflüssig erscheinen. Dem halte ich die Möglichkeit entgegen, dass der Totalitarismus, der sich im irrenden, fehlenden und überforderten Menschen zu regenerieren vermag, irgendwann in der Zukunft erneut sein Unwesen treiben könnte. Punktuell ist die Welt auch heute nicht davon befreit. Wer daher aus der Geschichte nicht zu lernen bereit ist, wird dazu verdammt bleiben, die gleichen Fehler zu wiederholen. Zwar wird es demjenigen, der die Geschichte ernst nimmt, auf lange Zeit noch beschieden bleiben, immer neue Fehler zu machen. Aber das trägt konstruktiv und positiv zum echten Erfahrungsschatz der Menschheit bei. Darum bleibe ich langfristig optimistisch, wenn mich auch die Entwicklung in der Gegenwart recht pessimistisch stimmt. ■

BESTELLUNG:



Bitte senden Sie mir
aus dem Verlag Paul Haupt Bern:

_____ Ex. P. Sager,
Leben im zwanzigsten Jahrhundert
345 Seiten,
Fr. 38.— (zzgl. Versandkosten)

Name: _____

Vorname: _____

Adresse: _____

Einsenden an: Buchhandlung Paul Haupt,
Falkenplatz 14, 3001 Bern,
Telefon 031 301 23 45,
Fax 031 301 46 69